

Um so mehr fällt auf, daß in den letzten Jahren und Jahrzehnten das Thema „Sühne“ von nicht wenigen Theologen aufgegriffen worden ist, – nicht selten mit der Absicht, ihren christlich legitimen, ja unentbehrlichen Gehalt zu beleuchten. Erinnert sei beispielsweise nur an die 1978 von L. Winner veröffentlichte Studie „Sühne im interpersonalem Vollzug“ (Paderborn 1978). Noch manch anderen Titel findet man in dem Literaturverzeichnis des vorliegenden Buches, in dem der Vf. nun ebenfalls das christliche Wesen von „Sühne“ zu erschließen versucht. Wie der Untertitel des Buches bereits ankündigt, spielt dabei die biblisch gut begründete Theologie der „Stellvertretung“ eine entscheidende Rolle. Der große Wert dieser Arbeit liegt darin, daß der Vf. in ihr den Zugang zu dem, was „Sühne“ bedeutet, von den fundamentalsten Daten des christlichen Glaubens her bahnt. In diesem Sinn handelt es sich um ein außergewöhnlich „radikales“ Buch. Der ganz und gar entscheidende Kontext aller zum Thema des Buches vorgebrachten Überlegungen ist die Theologie der Dreieinheit Gottes, dessen Wesen die Liebe ist. Es gibt hier keine Aussage, die anders als im Lichte der Trinitätstheologie mitvollziehbar wäre. Die christologischen Ausführungen, die einen breiten Raum einnehmen, denn in Christi Kreuz kommt das, was „Sühne“ meint, am ursprünglichsten und schärfsten zum Tragen, werden trinitätstheologisch expliziert. Aber auch die theologisch-anthropologischen Passagen haben ein trinitätstheologisches Gepräge. Der Mensch gilt als „Sohn im Sohne“. Die Sünde ist das Leben im Widerspruch zu dieser ontologischen Verfaßtheit. Wenn er „Sühne“ tut, nimmt er auf geheimnisvolle Weise in Freiheit an der „Sühne“ des Gekreuzigten teil. „Stellvertretung“ meint das Getragen-sein der Menschen, die Sünder sind, durch den Gekreuzigten, in dem als dem „Sohn“ sie ihre „Stelle“ haben und in dessen „Sühne“ ihr freies „Mit-Sühnen“ integrierbar ist.

Der Vf., der sich in vielen theologischen Optionen zweifellos am Denken H. U. von Balthasars orientiert, knüpft mit dem vorliegenden Entwurf an der Erlösungslehre Anselms von Canterbury an, führt sie jedoch gleichzeitig weiter. Deutlicher als bei Anselm wird die ontologische, sprich: trinitätstheologische Ermöglichung der „Stellvertretung“ herausgearbeitet. Entschiedener als Anselm hat der Vf. zur Sprache gebracht, daß es sich bei „Sühne“ um ein Geschehen handelt, das nur als Liebe christlich geprägt ist. Die Philosophie und Theologie des Dialogs und der Begegnung kommen in diesem Buch insofern zur Geltung, als der Vf. den Stellvertretungsgedanken so faßt, daß er der unverfügbaren Freiheit des Menschen, der Person ist, nicht widerspricht. – Im vierten Teil des Buches gelingt es dem Vf., von den erarbeiteten Inhalten her manche in den letzten Jahren in eine Krise geratenen Frömmigkeitsformen neu plausibel zu machen, vor allem die Herz-Jesu-Verehrung. Das sehr dicht, sprachlich bisweilen originell geschriebene Buch nimmt seinen Leser weit mit in die Gefilde der großen Trinitätstheologie. Es stellt ihn vor Letztmöglichkeiten und Letztentscheidungen der christlichen Theologie. Es zeigt exemplarisch, daß vermeintlich begrenzte Einzelfragen der christlichen Theologie in Wirklichkeit dort beantwortet werden, wo das Gottesbild selbst so oder so ins Spiel kommt. Man sollte sich durch dieses Buch anregen oder doch wenigstens provozieren lassen.

W. Löser S. J.

Theologische Berichte IX. Kirche und Sakrament. Hrsg. Josef Pfammatter u. Franz Furger. Zürich-Einsiedeln-Köln: Benzinger 1980. 172 S.

Die Reihe „Theologische Berichte“ bedarf inzwischen keiner gesonderten Empfehlung mehr; sie hat sich längst ausgewiesen durch eine Fülle hervorragender Beiträge zu aktuellen Problemgestalten gegenwärtiger Theologie. Fundierte Durchblicke zum Stand der Forschung und Diskussion verbinden sich dabei mit selbständigen kritischen Würdigungen und wertvollen weiterführenden Denkanstößen. Das gilt auch für den vorliegenden Band, der – anders als es der Titel zunächst ahnen läßt – weitgehend der aktuellen ökumenischen Diskussion gewidmet ist. Dabei wollen die verschiedenen Beiträge „in einer Zeit der scheinbar stagnierenden Ökumene über den ‚Frontverlauf‘ des interkonnessionellen Gesprächs informieren“ (12). Die Engführung auf die Diskussion um Amt und Eucharistie im ökumenischen Gespräch soll zugleich aufgebrochen werden durch die breitere Beziehung dieser Sakramente auf ihre Grundlegung durch die Kirche als allumfassendes Sakrament. – Dazu hat Wolfgang Beiert einen im besten Sinn des Wortes fundamentalen Artikel beigesteuert (Die Sakramentalität der Kirche im theologischen Gespräch; 13–66). In stupender Breite und zugleich gedrängter Dichte informiert er über die geschichtlichen Entwicklungen, vor allem über die konziliare,

nachkonziliare und ökumenische Dimension der sakramentalen Betrachtung der Kirche. Dabei wird vieles angesprochen, was selbst dem in der Sache einigermaßen Kundigen kaum geläufig ist. Eine systematische Skizze der ekklesiologischen Bedeutung des Sakramentsbegriffs, die ein wenig perspektivisch überfrachtet wirkt, beschließt den Durchblick. Dabei wird zugleich die ökumenische Relevanz dieser Sicht der Kirche deutlich: Die mögliche Vielfalt der sakramentalen Bezeichnung (*sacramentum tantum*) kirchlicher Wirklichkeit läßt es legitim erscheinen, „daß es verschiedene Formen von Kirchlichkeit gibt, die sich in eigenen Gemeinschaften des gleichen Bekenntnisses, in Konfessionen eben, äußern“ (63). – Die damit eröffnete Perspektive konkretisiert *Josef Trütsch* an einem brisanten Beispiel (Taufe, Sakrament der Einheit – Eucharistie, Sakrament der Trennung?; 67–95). Dabei zeigt er, wieviel ökumenisches Potential in der wechselseitigen Anerkennung der Taufe verborgen ist, vor allem im Blick auf Kirchen- und Eucharistiegemeinschaft. Immerhin läßt sich ja „zeigen, daß die Praxis der allgemeinen Taufanerkennung auch eine Anerkennung des Glaubens der getrennten Gemeinschaften einschließt“ (82) und damit ein hohes Maß an Glaubenseinheit vorgegeben ist, welche zugleich auf Kircheneinheit hintendiert. Daraus ergibt sich ein vorsichtiges Plädoyer, die in der gemeinsamen Taufanerkennung als „dynamisches Prinzip“ (93) enthaltene Gemeinsamkeit des Glaubens fortzuentwickeln in Richtung einer wachsenden Kircheneinheit, was sich besonders auswirken könnte in einer entschieden großzügigeren Handhabung der eucharistischen Gemeinschaft.

Weitaus entschiedener ist die Stellungnahme von *Alois Müller* in seiner Darstellung der Reziprozität von Kirche und Amt (Amt als Kriterium der Kirchlichkeit? Kirchlichkeit als Kriterium des Amtes?; 97–128). Nach einer sehr informativen Erörterung der biblischen wie dogmengeschichtlichen Voraussetzungen reflektiert er die von der grundlegend sakramentalen Struktur der Kirche her gegebenen Voraussetzungen für eine Anerkennung der Ämter. Zwar betrachtet er das Amt als unaufgebbares Moment der Kirchlichkeit, doch scheint es ihm durchaus legitim, eine Glaubensgemeinschaft zunächst einmal als Kirche zu identifizieren, unabhängig vom Amt. Von hier läßt sich dann die konkrete Ausgestaltung des Amtes in dieser kirchlichen Gemeinschaft als „gültig“ betrachten. Als Kriterien zur Erkenntnis wahrer Kirchlichkeit dienen die christologische, ekklesiologische und pneumatologische Dimension im Selbstverständnis dieser Kommunitäten. Aus dieser Krieteriologie wie aus der Rückbindung der sakramentalen Amtswirklichkeit einer Kirche an die alles begründende Sakramentalität der Kirche, ergibt sich dann die tragende These: „Die Kirchlichkeit einer Gemeinschaft ist Kriterium für die Gültigkeit ihres Amtes“ (123 ff). Allerdings entschärfen die nachfolgenden Sätze diese überraschende Aussage weitgehend: „Damit ist das dialektische Gegenstück nicht schlechthin verneint. Es stimmt *auch*, daß die Wahrheit des Amtes Kriterium für den Kirchencharakter einer Gemeinschaft ist. Falsch dürfte bloß sein, die Dialektik der Beziehung aufzuheben zugunsten des letztgenannten Poles.“ (127) Ohne Zweifel hat M. die Möglichkeiten einer sakramentalen Ekklesiologie in ökumenischer Perspektive am tiefsten ausgelotet und zu einer herausfordernden These verdichtet. Dennoch bleibt sein Versuch, Kirchlichkeit zunächst unabhängig von den Amtsstrukturen zu erkunden, theologisch äußerst problematisch. – Einen wertvollen Beitrag hat *Sigisbert Regli* beigesteuert, indem er die wesentlichen Ergebnisse verschiedenster ökumenischer Konsenserklärungen nach Art einer Synopse zu verschiedenen Themenbereichen zusammenfaßt. Dabei reicht das Spektrum vom „Accra“-Dokument der „Kommission für Glaube und Kirchenverfassung“ über nationale Dokumente (Schweiz, USA) bis hin zu Äußerungen einzelner ökumenischer Gruppen und Gremien. Wichtigstes und ermutigendes Ergebnis dieses interessanten Durchblicks bleibt die weitgehende Übereinstimmung in zentralen theologischen Fragen; die größte Diskrepanz zeigt sich nach wie vor in der Frage einer Anerkennung der Ämter. Bei einer Auswertung der synoptisch zusammengetragenen Äußerungen wäre allerdings noch stärker zu berücksichtigen, daß den einzelnen Dokumenten sehr verschiedenes Gewicht zukommt und daher nicht jede Äußerung gleich hoch gewertet werden darf.

Die einzelnen Beiträge dieses Bandes haben demnach nicht nur einen hohen Informationswert, sondern steuern auch wichtige Anstöße zum gegenwärtigen ökumenischen Gespräch bei, die manches Problem auf ungewohnte Weise angehen. Daß sie dabei in der Betrachtung der Sakramente durchweg (wenn auch aus verschiedenen Perspektiven und mit deutlich unterschiedlicher Gewichtung) den ekklesiologischen Aspekt zur Geltung bringen, wird man nur begrüßen können.

A. Schilson